

Wir sind das Dorf

- Vom Rückgang des ehrenamtlichen Engagements und des Vereinswesens und Chancen, den Trend zu stoppen-
- von Willi E.Probstfeld, Ortsbürgermeister der Gemeinde Kalt –

Einleitung

Die Pressemeldungen im Land sind positiv. Fast täglich wird berichtet, wie sich Vereine, Gruppen und einzelne Bürger in Städten und Gemeinden ehrenamtlich engagieren, Feste durchführen und Initiativen starten. Aber der Schein trügt und täuscht über eine mancherorts weniger erfreuliche Situation hinter den Kulissen hinweg. Bürgermeister und Vereinsvorstände beklagen einen stetigen Verlust von ehrenamtlichem Engagement und Hilfsbereitschaft; sie registrieren Gleichgültigkeit oder gar Ablehnung. In den Dörfern vollzieht sich zurzeit ein gesellschaftlicher Wandel, bei dem die oft gepriesene Dorfgemeinschaft in Gefahr gerät.

Situationsbeschreibung

Von dieser Entwicklung ist Kalt nicht ausgenommen. Zur Verdeutlichung der Situation einige Beispiele:

- Beim Nikolausnachmittag Ende November 2004 in der Schützenhalle fanden sich fast keine ehrenamtlichen Helfer. Es war die letzte Veranstaltung dieser Art.
- Der Gemeinde-Aktionstag im Frühjahr 2005 fiel wegen fehlender Teilnehmermeldungen fast aus. Erst durch persönliche Ansprachen konnten in letzter Minute einige Helfer gewonnen werden.
- Das diesjährige Kinderzeltlager auf dem Sportplatz ist ausgefallen, weil sich keine Eltern für die Organisation und Durchführung gefunden haben.
- Ein Grillabend für Jugendliche, in dessen Rahmen auch eine Reinigung der Grünanlagen am Mehrzweckgebäude geplant war, wurde mangels Teilnehmermeldungen abgesagt.
- Beim Kirmesfrühschoppen in der Schützenhalle war seit Jahren die Zahl der Musiker größer als die Zahl der Besucher. Weil alle Aufrufe keine Resonanz zeigten, findet er nicht mehr statt.
- Der Kinderkarneval 2006 fällt aus, weil sich zu einem Sondierungstreffen nur 4 Kinder und 2 Erwachsene eingefunden haben.

Die Kalter Beispiele lassen sich auf andere Dörfer übertragen, wenn man hinter die Kulissen schaut. Vor einiger Zeit verlautbarte aus einem Maifeldort, dass das jährliche Dorffest mangels freiwilliger Helfer ausgefallen ist. Wie in Kalt gibt es andernorts bei den Verantwortlichen ein mühsames Ringen, die Dorfgemeinschaft zu stärken,

Traditionen zu pflegen und Standards zu halten. Manchem, der sozusagen mit dem Rücken an der Wand steht, fällt es schwer, sich den Abwärtstrend einzugestehen und vor allem dies auch öffentlich einzuräumen, weil andere darin letztlich eigenes Versagen erkennen könnten. Daher werden die Fahnen hoch gehalten und nach links und rechts zu Nachbarn geschickt getreu nach dem Motto: Was nicht sein darf, dann kann nicht sein.... Unterhalb der Oberfläche aber machen sich Frustration und Resignation breit.

Im Ergebnis ist es nicht so, dass eine negative Entwicklung droht – sie ist längst eingetreten. Bei der Ursachenforschung stößt man auf verschiedene Gründe, die zu der Verflachung des sozialen Füreinanders, zur Abnahme des Gemeinsinns und zu Problemen im Vereinsleben geführt haben und in ihrer Gesamtheit den Negativtrend verursachen.

Geschichtliche Entwicklung

Zur Beurteilung der Situation erscheint zunächst hilfreich, danach zu fragen, was Inhalt der früheren und heute mancherorts so schmerzlich vermissten Dorfgemeinschaft war. Noch vor vier oder fünf Jahrzehnten waren die Dörfer weitgehend von einer landwirtschaftlichen Struktur geprägt und enge Lebens- und Schicksalsgemeinschaften. Man arbeitete gemeinsam auf den Feldern, hatte einen vergleichsweise niedrigen Lebensstandard und keine große Mobilität. Freizeit gab es kaum und die Unterhaltungsangebote beschränkten sich auf wenige Festivitäten im eigenen Dorf und der unmittelbaren Umgebung. Die knappen Angebote wurden dann aber um so intensiver genutzt. Den Älteren sind insoweit die jährlichen dreitägigen Kirmesveranstaltungen in bester Erinnerung, bei denen Alt und Jung gemeinsam den oft so beschwerlichen Alltag in den Hintergrund treten ließen. Auf Gemeindeebene war es selbstverständlich, dass anstehende Arbeiten im dörflichen Gemeinschaftsrahmen völlig uneigennützig zusammen abgewickelt wurden. Im Grunde blieb bei äußerst knappen Mitteln auch nichts anderes übrig. Bei größeren Projektverwirklichungen, wie z.B. dem Bau der Kalter Schule in den Jahren 1961 – 1963 waren sogenannte Frondienste, d. h. eine mehr oder weniger freiwillige Rekrutierung zu gemeinschaftlichen Arbeitsdiensten noch ein durchaus gängiges Mittel. Das ist noch gar nicht so lange her und trotzdem in heutiger Zeit unvorstellbar.

Veränderte Rahmenbedingungen

Die früheren Voraussetzungen und Rahmenbedingungen auf dem Land haben sich zwischenzeitlich grundlegend verändert. Die früher vorherrschende landwirtschaftliche Familienstruktur ist in den Hintergrund getreten. Heute besteht die dörfliche Bevölkerung aus vielen Pendlern, die täglich zu ihren Arbeitsstätten in der näheren oder weiteren Umgebung fahren. Dazu gehören auch viele so genannte Neubürger, die sich durch preiswerte Baulandangebote angesiedelt und sich bewusst für die ländliche Lebensqualität entschieden haben. Neben den Veränderungen in der Bevölkerungsstruktur wirken eine erhöhte Mobilität, Medieneinflüsse und Freizeitüberangebote auf das dörfliche Geschehen ein. Hektik und Unruhe führen dazu, dass Viele weitgehend mit sich selbst beschäftigt sind. Viele Bürger fühlen sich mündiger als früher und sind selbstbewusster. Die Ansichten der Generationen klaffen immer weiter auseinander. Die Mentalität ist mehr und mehr von Erwartungen und Anspruchsdenken bestimmt. Zunehmend spielen auch Arbeitslosigkeit und Existenzängste eine Rolle.

Unter den veränderten Rahmenbedingungen haben die frühere Dorfgemeinschaft, altes Brauchtum und in Vereinen gepflegte alte Traditionen vermeintlich immer weniger Platz und so mancher, der sie aufrecht erhalten will, kämpft vergleichsweise einen Kampf gegen Windmühlen und gerät schnell ins Abseits oder gar ins Aus. Die Vereins- und Freizeitangebote befinden sich faktisch in einem Verdrängungswettbewerb, in dem althergebrachte Grundsätze an Bedeutung zu verlieren scheinen.

Was ist zu tun?

Die Erkenntnis und das Eingeständnis um die veränderte Situation ist ein erster Schritt, dem Negativtrend zu begegnen und Optimierungsmaßnahmen zu ergreifen..

Verbesserung der Rahmenbedingungen

Die Politik hat die Zeichen der Zeit erkannt und versucht mit besseren Rahmenbedingungen, dem Zeitgeist entgegen zu wirken. Sie fördert Dorfgemeinschaftshäuser, Jugendtreffs, gemeinschaftliche Projekte und Vereine. Neben direkten Geldzahlungen werden in Finanzierungsplanungen in vielen Fällen auch Eigenleistungen besonders anerkannt und unterstützt. Diese finanziellen Unterstützungen, sollten auch auf örtlicher Ebene fortgesetzt werden, etwa durch besondere Zuwendungen an Vereine. Aber auch außerhalb des monetären Bereichs kann an den Rahmenbedingungen gearbeitet und ein verbessertes oder günstigeres Klima geschaffen werden. So muss ehrenamtliches Engagement besonders anerkannt, gelobt und gefördert werden. Ein Potential, sich ehrenamtlich zu engagieren ist

jedenfalls vorhanden. Es muss nur mehr geweckt und unterstützt werden.

Festigung nach innen

Die Stärkung des „Wir-Gefühls“ ist sowohl im Rahmen einer Dorfgemeinschaft als auch bei Vereinen als besonders wichtig anzusehen. „Wir“ gehören zusammen, „wir“ haben gemeinschaftliche Interessen, „wir“ können gemeinsam etwas erreichen, „wir“ haben gemeinsam etwas geleistet. Dieses „Wir-Gefühl“ kommt oft zu kurz. Es stellt sich nicht immer von selbst ein, sondern muss ständig so gepflegt, erneuert und gestärkt werden, dass die einzelnen Personen stolz darauf sind, der Gemeinschaft oder dem Verein anzugehören. Hierüber sollte sich jeder Verantwortliche im Klaren sein. Auf einen Nenner gebracht lautet also das Motto „Wir sind das Dorf.“ Wenn dies allseits klar verinnerlicht ist, ergibt sich vieles von selbst. Dann stellt sich für den ein oder anderen nicht mehr die Frage, ob und wann endlich jemand kommt, der das Gemeindebeet vor der Haustür säubert und pflegt, sondern er schreitet selbst zur Tat und fühlt sich mit zuständig und verantwortlich. Vereine, die einen Mitgliederschwund beklagen, der nicht allein auf Altersabgänge zurück zu führen ist, sollten ebenfalls den inneren Vereinszustand kritisch unter die Lupe nehmen. Mitglieder, die sich aus Überzeugung oder Interesse einem Verein angeschlossen haben, bleiben es heutzutage nicht auf Dauer, wenn der Verein ihnen nichts bietet und sie eher den Eindruck haben, ihre jährlichen Beiträge zu entrichten, ohne eine adäquate Gegenleistung zu erhalten, die nicht zwangsläufig materiell ausgerichtet sein muss. Eine derartige Festigung nach innen vollzieht sich oft in einem mühsamen, langwierigen und nie abgeschlossenen Prozess. Positive Ergebnisse ergeben sich nicht über Nacht, sondern sind das Resultat von vielen Gesprächen, persönlichen Kontaktierungen und ständiger Überzeugungsarbeit. In diesem Kontext ist auch eine ständige Öffentlichkeitsarbeit zu sehen. Je mehr und intensiver gemeinsame Leistungen der allgemeinen Öffentlichkeit zur Kenntnis gebracht und dargestellt werden, um so mehr Grund haben die Beteiligten, sich bestätigt zu fühlen.

Eigenverantwortung, eigene Ideen

„Das Gold einer Gemeinde liegt in den Köpfen der Bürger.“ Dieses Motto aus der Dorfmoderation sollte allen auf Gemeindeebene Verantwortlichen ständig bewusst sein. Man kann es getrost auch auf Vereine übertragen. Alle Verantwortlichen tun gut daran, nicht für sich in Anspruch zu nehmen, mehr oder weniger allwissend oder gar allmächtig zu sein und nur selbst über notwendige oder wünschenswerte Ideen zu verfügen oder allein Impulsgeber sein zu können. Die Förderung von

Eigenverantwortung und eigenen Ideen hat schon in vielen Fällen Überraschungen und völlig unerwartete Ergebnisse erbracht und sich positiv ausgewirkt. Eine derartige Vorgehensweise steht nicht im Widerspruch zu notwendiger Führung und der Erstellung von Ziel- und Leistungsvorgaben. Im Gegenteil: Moderne und verantwortungsbewusste Führung vollzieht sich heute in vielen Bereichen oft so, dass sie nicht autoritär und militärisch anmutend in Erscheinung tritt, sondern eher zurückhaltend agiert und von den Betroffenen oft nicht bewusst als Führung sondern eher als Verwirklichung eigener Ideen wahrgenommen wird. Damit verbunden sind deutliche Motivationssteigerungen, ein größeres Selbstwertgefühl und im Ergebnis Effizienzsteigerungen.

Öffentlichkeitsarbeit

Das beste Produkt steht wenig beachtet im Regal, wenn kaum jemand von seiner Existenz weiß. Verantwortliche, die ihre Arbeit überwiegend im stillen Kämmerlein verrichten und darauf hoffen, sie würden irgendwann „entdeckt“, haben die Zeichen der Zeit nicht erkannt. Eine gute Öffentlichkeitsarbeit ist heute wichtiger denn je. Klappern gehört zum Handwerk und jede Gemeinde und jeder Verein wirkt umso attraktiver und anziehender, je mehr er öffentlich wahrgenommen und positiv über ihn berichtet wird. „Tue Gutes und rede darüber.“ Unter diesem Leitsatz kann man eine wirksame Öffentlichkeitsarbeit zusammenfassen. Hierbei können Erkenntnisse moderner Werbestrategen durchaus nutzbar gemacht werden. Regelmäßige pressewirksame Aktionen, geschickte Placierung von Presseberichten oder gar Anzeigen und die Nutzung moderner Medien sind nur einige Beispiele aus einem vielfältig zur Verfügung stehenden Repertoire. Auch eine aktive Mitgliederwerbung gehört dazu. Persönliche Ansprachen und Kontaktaufnahmen wirken oft Wunder und bieten ungeahnte Möglichkeiten. Dies gilt insbesondere im Hinblick auf das Wecken von Interessen bei jüngeren Generationen. Erfahrungsgemäß würden sich viele mehr engagieren, wenn ihnen die Wege etwas mehr geebnet würden. Ein besonderer Umgang mit der Jugend ist ohnehin das A und O einer jeden Öffentlichkeitsarbeit. Es gibt viele Beispiele, wonach eine umfassende Jugendpflege ein dauerhafter Erfolgsgarant ist. Wem es gelingt, ins Gespräch zu kommen, offen aufeinander zuzugehen und Vorurteile abzubauen hat schon halb gewonnen. Wer die Jugend gewinnt, hat die Zukunft.

Bedarfsorientierte Angebote

Die allgemeinen Regeln eines Marktes, die volkswirtschaftlichen Lehren von Angebot und Nachfrage lassen sich durchaus auf die hier zu beurteilende Situation übertragen. Diese Prinzipien bilden in jedem guten privaten Unternehmen das kleine Einmaleins und besagen im Kern, dass Angebote sich an der Nachfrage, das heißt konkret an den Bedürfnissen und Wünschen der Kunden zu orientieren haben. Wer am Bedarf vorbei produziert, verschwindet auf Dauer von der Bildfläche. Vereine, die sich an den marktwirtschaftlichen Prinzipien orientieren, sind auch in heutiger Zeit durchaus erfolgreich. Um Missverständnissen vorzubeugen: Hier soll nicht gewissen Modeerscheinungen und –tendenzen das Wort geredet werden, die sich ohnehin über kurz oder lang wieder verflüchtigen. Alte Traditionsvereine haben aber durchaus etwas zu bieten oder besser gesagt: Sie haben mehr zu bieten. Ihre Schätze liegen jedoch oft verborgen und ihre Strukturen sind erstarrt. Sie könnten dem ungebrochenen Drang nach Geselligkeit, nach gemeinsamem Erleben und einer durchaus vorhandenen oder gar in den letzten Jahren neu aufgelebten Sympathie für alte Traditionen oder vielleicht sogar der Suche nach tieferen Werten entsprechen, finden aber gleichwohl keinen Zugang zur Mehrheit der Bevölkerung. Mehr noch: Sie geraten mehr und mehr in Isolation und Mitgliederabgänge können nicht mehr kompensiert werden. Die Gründe dafür liegen nicht nur in den veränderten äußeren Bedingungen, sondern sind teilweise auch hausgemacht und haben mit mangelnder Flexibilität zu tun. Bedarfsorientierung muss nicht mit der Aufgabe von Traditionspflege und von althergebrachten Grundsätzen einher gehen. Ein moderner Rahmen hat schon manchem alten wertvollen Bild einen ganz anderen Glanz verliehen und es für Käuferschichten anziehend gemacht, die sonst achtlos daran vorbei gegangen wären und das Abschneiden eines alten Zopfes verjüngt und verändert so manchen Kopf und macht ihn attraktiver.

Was spricht im übrigen dagegen, unter dem Dach eines Traditionsvereins auch andere Sparten zu eröffnen auch wenn dies vordergründig dem ursprünglichen Vereinsziel und –zweck nicht voll entspricht?

Positive Beispiele:

Wenn man sich umschaute, sieht man durchaus Beispiele, die belegen, wie unter konsequenter Berücksichtigung der angesprochenen Grundsätze und Leitideen dem allgemeinen Negativtrend erfolgreich begegnet werden kann. So ist es kein Zufall, dass sich etwa im Kindergartenbereich deutlich weniger Negativerscheinungen im Hinblick auf soziales Engagement, ehrenamtliche Tätigkeit und gemeinsames Anpacken zeigen. Ursächlich hierfür ist die naturgegebene

Elternmotivation, für ihre Kinder ein bestmögliches Umfeld zu gestalten. Auch in anderen Gemeindebereichen zeigt sich immer wieder, dass für bestimmte Aktionen umso leichter Helferinnen und Helfer gewonnen werden können, wenn die geschilderten Rahmenbedingungen vorhanden sind und insoweit die Motivation stimmt. Auch in bestimmten Traditionsvereinen, wie z.B. einzelnen Musikvereinen ist zu beobachten, dass dem allgemeinen Trend erfolgreich entgegen gewirkt werden kann. Dies ist kein Zufall, sondern das Ergebnis konsequenter Arbeit

Fazit/Ausblick:

Unter sich immer schneller wandelnden gesellschaftlichen Rahmenbedingungen ist ein Rückgang von Gemeinsinn und sozialem Füreinander unbestreitbar. Dies ist sowohl auf Gemeinde- wie auch auf Vereinsebene unverkennbar. Ehrenamtliche Helferinnen und Helfer sind immer schwerer zu finden. Traditionsvereine kämpfen nicht nur um Mitglieder und ihre Existenz, es finden sich auch immer schwerer Personen, die bereit sind Verantwortung zu tragen und in Führungspositionen tätig zu sein.

Im Wandel der Zeit sind Veränderungen nichts Außergewöhnliches. Außergewöhnlich ist zur Zeit jedoch die Geschwindigkeit, in der sich die Veränderungen vollziehen und sich Verfalls- und Auflösungserscheinungen in den verschiedensten Bereichen zeigen. Was heute noch Bestand hat, kann schon morgen in Frage gestellt sein.

In dieser Situation ist zu erwarten, dass sich die zuweilen als schmerzlich empfundenen

Veränderungen kurz- und mittelfristig fortsetzen und noch manches Opfer fordern werden. Einige werden dabei auf der Strecke bleiben bis sich vielleicht mehr als bisher die Erkenntnis durchsetzt, dass uns zuweilen erst der Verlust über den Wert der Dinge belehrt.

Andererseits ist das Bedürfnis nach Zusammenschluss, organisiertem Tun und gemeinsamem Erleben ungebrochen und auch im ehrenamtlichen Bereich gibt es durchaus noch Potential. Nur wer die Zeichen der Zeit erkennt, die nötige Flexibilität aufweist, motivieren kann, sich am Bedarf orientiert, sich moderner Mittel bedient und sich nicht scheut, zu experimentieren und Neuland zu betreten, hat Erfolg. Wichtig ist eine breit angelegte grundlegende Therapie, nicht nur eine Bekämpfung einzelner Symptome. Wir sind das Dorf! Wem es gelingt, das Bewusstsein für dieses Motto in den verschiedensten Einzelbereichen zu schärfen und zu motivieren, wird auf Dauer bestehen und erfolgreich sein. Aktivität ist gefragt, anstatt in alten verkrusteten Strukturen zu verharren und einfach nur auf Besserung zu hoffen. Nur dann besteht Aussicht, dem Negativtrend entgegen zu wirken. Dies mag schwierig sein, ist aber keineswegs aussichtslos.

Am Ende steht also doch Hoffnung – nutzen wir die Chancen unter veränderten Bedingungen, eine Dorfgemeinschaft zu erhalten und weiter zu entwickeln, in deren Rahmen Brauchtum und Traditionspflege ihren Platz haben, die aber auch fortschrittlich ist und den modernen Zeitgeist und für sich nutzt. Alle müssen es begreifen: Wir sind das Dorf! Was wir daraus machen, liegt an uns, an jedem selber.